

[pdf-Fassung, in Layout und Paginierung nicht identisch mit der Druckfassung. Orig. erschienen in: *Analecta homini universali dicata*. Fs. Oswald PANAGL zum 65. Geburtstag. Hg. von Thomas KRISCH u.a. 2 Bde. Stuttgart 2004: 148–158.]

## Zur Funktion des homerischen Augments

Peter-Arnold Mumm, München

1. Das Augment, in den indikativischen Präteritaltempora des klassischen griechischen Verbs obligatorisches<sup>1</sup> Vergangenheitskennzeichen, ist bei Homer bekanntlich noch fakultativ. Der Grund der Verteilung ist bis heute nicht völlig geklärt und gilt vielen als nahezu unerkennbar (so jüngst noch West im Vorwort zu seiner Ilias-Ausgabe Bd. I S. XXVII). Hier soll anhand weniger Stellen aus der Ilias – für eine Corpusuntersuchung ist nicht der Platz – eine durch neuere Untersuchungen zum homerischen Augment (Basset 1989, West 1989, Strunk 1994, Bakker 1999) angeregte Vermutung über die Verwendungsgründe des Augments in Erzählung und direkter Rede mitgeteilt werden. Das Augment in Gleichnis und Spruch bleibt aus Platzgründen außer Betracht.

2. Einen ersten Verteilungsgrund liefern die verschiedenen Sprachschichten des Textes.

2.1. Die im Text verwendeten morphologischen Kategorien sind unterschiedlich alt. Wie BLUMENTHAL (1975: 73–76) gezeigt hat, tragen die älteren Kategorien (Dual, starker Aorist) das Augment seltener als die jüngeren (s-Aorist, Passivaorist). Offenkundig bildet sich hier der allmähliche Weg der Usualisierung des Augments ab.

2.2. In den Text sind unterschiedliche Dialekte eingegangen. Die eindeutig äolischen Präteritalformen sind, so PETERS (1987: 271f. mit Anm. 7), "nahezu konstant" augmentiert.

3. Zweitens wirken rhythmische Gründe. Einsilbler der Struktur (C)(C)ǂ (Typ \*σχε) werden vermieden (dazu STRUNK 1987: 327ff.), und die Wahlmöglichkeit des Augments bei Mehrsilblern wird bei der Einpassung ins Versmaß genutzt (DREWITT 1912: 47ff.). Aber dichterische Wahlmöglichkeit zwischen augmentierter bzw. augmentloser Form je nach Versmaß bedeutet noch nicht sprachlich freie Varianz. Denn es könnte ja sein, dass eine semantische Differenz vorhanden, aber im betreffenden Kontext unerheblich ist.

4. Tatsächlich sprechen textsyntaktische Gründe für eine Funktionalität des Augments. Schon längst ist beobachtet, dass das Augment bei Homer keine irgendwie geartete Verstärkung der Vergangenheitsbedeutung bewirkt (so zur ererbten Funktion CHANTRAINE I: 479, zur synchronen Funktionsweise HERMANN 1914: 10, UNTERMANN 1987:

<sup>1</sup> Dialektal fehlt es ganz vereinzelt, vgl. HERMANN 1914: 9f.; SOMMER, *Schriften aus dem Nachlaß*, München 1977, 229f.; PETERS 1986: 312. – Für viele wertvolle Hinweise zu Vorversionen dieses Beitrags danke ich Torsten MEISSNER.

31f.), sondern ganz im Gegenteil einen besonderen Gegenwartsbezug herstellt. Sinnfälliger wird dies in der statistischen Verteilung des Augments zwischen den Ebenen (a) der epischen Erzählung, die in keinem direkten Verhältnis zur Gegenwart des Hörers steht, und (b) der direkten Rede der in der Erzählung auftretenden Figuren, deren Gegenwart innerhalb der Erzählzeit liegt. Die Statistik weist für die eigentliche Erzählung ein Verhältnis von ca. 3:1 (DREWITT 1912: 45f.) bzw. (speziell Aorist) 2:1 (BAKKER 1999: 63) zugunsten der unaugmentierten Formen aus, umgekehrt für die direkte Rede (speziell Aorist) ca. 5:3 zugunsten der augmentierten Formen (BAKKER 1999: 64).

Das ist auffällig genug, um eine Affinität des Augments zum *hic et nunc* zu vermuten, fordert aber auch eine Erklärung der jeweiligen statistischen Minderheit: wie die augmentierten Narrativa und die augmentlosen Formen der direkten Rede erklären? Das Augment reagiert offenbar auf ein feineres Kategorienraster als nur auf die Zweiteilung von gegenwartsbezogener direkter Rede (discours, häufiger augmentiert) und gegenwartsentrückter Erzählung (récit, seltener augmentiert).

5.1. Dieses feinere Kategorienraster wird von BAKKER (1999: 56) für den narrativen Duktus anhand von Il.2,100-105 illustriert:

... ἀνὰ δὲ κρείων Ἀγαμέμνων  
der Gebieter Agamemnon

ἔσθη σκῆπτρον ἔχων τὸ μὲν Ἥφαιστος κάμει τεύχων.  
*stand auf, das Szepter haltend; das hatte Hephaistos mit Mühe gemacht;*

Ἥφαιστος μὲν δῶκε Διὶ Κρονίῳ ἄνακτι,  
*Heph. hatte es gegeben dem Kronossohn Zeus, dem Herrscher,*

αὐτὰρ ἄρα Ζεὺς δῶκε διακτόρῳ ἀργεῖφόντῃ·  
*und Zeus dann hatte es gegeben dem Boten, dem Argostöter,*

Ἑρμείας δὲ ἄναξ δῶκεν Πέλοπι πληξίππῳ,  
*der Herrscher Hermes hatte es gegeben dem pferdespornenden Pelops*

αὐτὰρ ὁ αὖτε Πέλοψ δῶκε Ἄτρείϊ ποιμένι λαῶν ...  
*und Pelops wieder hatte es gegeben dem Atreus, dem Hirten der Scharen ...*

Bakker zeigt an dieser Stelle, dass KIPARSKYS Theorie der blinden Tilgung des Augments von Verben, die auf ein augmentiertes Verb folgen ('conjunction reduction'), falsch ist. Denn diese Theorie ignoriert die narrative Struktur, die eine ratio der Augmentverteilung zeigt: die Geschichte des Szepters (unaugmentiert) findet außerhalb der Zeit statt, in der Agamemnon sich erhob (augmentiert); die Herkunftsangabe ist eine eingeschobene Hintergrundgeschichte. BAKKER folgert:

"Augment is strongly avoided whenever the narrator suspends the story-line to dwell on the provenance of an important object (cf. the frequent formulaic type τὸ οἱ πόρε Φοῖβος Ἀπόλλων), or when previous events, serving as background to the story-events, are recounted." (1999: 56)

5.2. Ähnlich steht es mit der Herkunftsangabe von Personen. Il. 16,168-197 werden die fünf Unterbefehlshaber über Achills Flotte aufgezählt. 16,173-5:

τῆς μὲν ἴης στιχὸς ἦρχε Μενέσθιος αἰολοθώρηξ  
*die erste Reihe führte Menesthios mit dem schimmernden Panzer,*

υἱὸς Σπερχειοῖο διπετέος ποταμοῖο:  
*Sohn des Spercheios, des rasch dahineilenden Flusses*

ὄν τέκε Πηλῆος θυγάτηρ καλὴ Πολυδῶρη  
*den hatte geboren die Tochter des Peleus, die schöne Polydore*

Berichtet wird, dass Menesthios die erste Abteilung führte; unaugmentierte Hintergrundinformation ist, wer ihn gebar.

Im Widerspruch dazu scheint zu stehen 16,179f.:

τῆς δ' ἑτέρης Εὐδωρος ἀρήϊος ἡγεμόνευε  
*die zweite befehligte der streitbare Eudoros,*

παρθένιος, τὸν ἔτικτε χορῶ καλὴ Πολυμήλη  
*der Jungfrauensohn; den gebar, durch Tanz<sup>2</sup>, die schöne Polymele*

Die Angabe der Gebärerin erfolgt hier mit Augment. Aber hier ist sie der Auftakt zu einer längeren, immerhin 12 Verse dauernden Digression, die eine eigene eingeflochtene Erzählung mit eigenem neu eröffneten Erzählhauptstrang bildet.<sup>3</sup>

Auch die Augmentverwendung innerhalb dieser eingeflochtenen Erzählung passt zur Bakkerschen Augmentregel: die Hauptetappen sind augmentiert wiedergegeben (182 ἠράσατ' "verliebte sich", 184 παρελέξατο "legte sich (zu ihr)", 190 ἠγάγετο "führte (sie)"), die nochmalige Angabe der Geburt 185 (πόρεν "schenkte"), die in einem Nebensatz ausgedrückte Umstandsbeschreibung der Geburt 187 (ἔξάγαγε πρὸ φῶος δὲ καὶ ἠελίου ἴδεν αὐγὰς "(als sie ihn) ans Licht brachte und er die Strahlen der Sonne sah"), sowie die Zusatzangabe 190 (πόρε "verschaffte") unaugmentiert.

Einer wiederum anderen ratio folgt der Abstammungsbericht über die göttlichen Pferde Xanthos und Balios 16,150. Patroklos rüstet sich zum Kampf und befiehlt Automedon, die Pferde anzuspannen: 16,148-50:

τῶ δὲ καὶ Αὐτομέδων ὕπαγε ζυγὸν ὠκέας ἵππους  
*so auch spannte Automedon unters Joch die schnellen Pferde*

Ξάνθον καὶ Βαλίον, τὼ ἅμα πνοιῆσι πετέσθην,  
*Xanthos und Balios, die wie die Winde dahinflogen,*

<sup>2</sup> Eine extrem verkürzte Aussage, die vor dem Hintergrund der folgenden Verse mit WEST 2001: 236 so zu verstehen ist, dass Hermes sie tanzen sah und damit die Vorgeschichte der Geburt besiegelt war.

<sup>3</sup> Der Präsensstamm an dieser Stelle dürfte übrigens mit RUIPÉREZ (1954: 86, § 139 mit Bezug auf Z 196 ff. und H 450 ff.) vermittelt seiner unabgeschlossenen Aspektbedeutung eine für die Gegenwart folgenreiche Handlung bezeichnen. RUIPÉREZ erschließt diese Funktion auch aus unaugmentierten Imperfekten, stützt sich also rein auf die aspektuelle Bedeutung. Diese trifft sich nun in 16,180 mit der Augmentbedeutung, die aus ihrer modalen Natur heraus (dazu s.u. § 10) Gegenwartsrelevanz einschließt.

τοὺς ἔτεκε Ζεφύρω ἀνέμῳ Ἄρπυια Ποδάργη  
*die hatte geboren dem Zephyrwind die Harpyie Podarge*

Dem ἔτεκε folgt keine eigene Geschichte über Geburt oder Kindheit, dennoch ist es augmentiert. Der eingeschobene Satz τοὺς ἔτεκε ist aber gar nicht bloß schmückende oder kommentierende Hintergrundgeschichte. Denn es geht in der Haupthandlung selbst um die angestammte Schnelligkeit der Pferde. Unmittelbar im Anschluss (152-4) heißt es vom beigespannten Pferd Pedasos, dass es, obwohl selbst sterblich, mit den unsterblichen Pferden mithalten kann.

5.3. Ähnlich wie eingeflochtene kommentierende Hintergrundinformationen können auch Folgehandlungen im Windschatten der Hauptaffirmation stehen. Nach einer von DREWITT (1912: 104) formulierten Regel steht das Augment selten bei Verb + δὲ. Ein Beispiel bietet 16,225ff. Achill packt in seinem Zelt seinen Becher aus und betet zu Zeus. Die kultische Reinigung und Gebetsvorbereitung 228-231 wird teils augmentiert (228 ἐκάθηρε "reinigte"), teils unaugmentiert wiedergegeben. Den unaugmentierten Formen in 16,230f.

νίψατο δ' αὐτὸς χεῖρας, ἀφύσσατο δ' αἶθοπα οἶνον.  
*er wusch sich selbst die Hände, schöpfte den funkelnden Wein,*  
 εὔχετ' ἔπειτα στὰς μέσῳ ἔρκει, λειβε δὲ οἶνον  
*betete dann, stehend mitten im Hof, und goss den Wein*

(εὔχετ' 231 metrisch nicht zu sichern; zur Stelle vgl. WEST 2001: 237) folgt überall δὲ. BAKKER (1999: 61f.) erklärt diese Unverträglichkeit von δὲ und Augment mit dem weiterführenden, Topikkontinuität ausdrückenden Charakter von δὲ, zu dem eine je eigene, neue Deixis durchs Augment im Widerspruch stehe. Dies kommt – für den speziellen Kontext δὲ – KIPARSKYS generell gemeinter Regel von der conjunction reduction am nächsten, füllt sie aber mit einer Funktion, deren genauere Untersuchung zwar noch aussteht<sup>4</sup>, über die aber festgehalten werden kann: Verben mit folgendem δὲ, die eine Haupthandlung eines Aktanten ohne inhaltliche oder stilistische Unterbrechung weiterführen, tragen kein Augment.<sup>5</sup>

5.4. Negation schließt zwar das Augment nicht zwingend aus, senkt aber seine Häufigkeit deutlich (BAKKER 1999: 56, 64). Ein typischer Fall von Augmentlosigkeit bei Negation ist etwa 16,232: Δία δ' οὐ λάθε "dem Zeus blieb (Achills Gebet) nicht verborgen". Es steht keine gegenteilige Aussage oder Vermutung im Raum; die Negation enthält ihr Gegenteil als bloß präsupponierte, vom Erzählfzusammenhang nicht gestützte Möglichkeit, die eben dadurch einen ähnlichen Hintergrundcharakter wie die eben behan-

<sup>4</sup> Der teils adversative, teils kontinuierende (und speziell topikkontinuierende) Charakter von δὲ dürfte aus der Grundfunktion dieser Partikel resultieren, das vorhergehende Wort als Oppositionsglied innerhalb eines übergeordneten Bereichs zu markieren.

<sup>5</sup> Zu dieser Formulierung passt auch augmentiertes εἶλετο δ' 16,139 innerhalb der Aufzählung der einzelnen Schritte, in denen Patroklos sich die Rüstung anlegte; denn unmittelbar vorher ist die Bemerkung eingeschoben, dass sein Helmbusch eindrucksvoll wogte. Dieses beschreibende Element unterbricht die Aufzählung der Rüstungsschritte. – Nach BASSET (1989: 15) ist εἶλετο hier "expressiv" und verlebendigend zu verstehen. Dazu s.u. § 9.

delten Fälle trägt. Der Mangel einer eigenen affirmativen Modalität der bloß als Kontrast eingeführten Position fügt sich so ebenfalls der BAKKERSchen Grounding-Regel.

Nicht immer stammt die negierte Verbalhandlung aber aus dem Arsenal der bloß gedanklichen Zusätze des Erzählkünstlers. Sie kann im Erzählzusammenhang selbst verankert sein. So in der Episode um Aias 16,102-111; 16,102:

Αἴας δ' οὐκ ἔτ' ἔμιμνε: βιάζετο γὰρ βελέεσσι:

*Aias hielt nicht mehr stand; denn er wurde von den Geschossen bedrängt*

16,110f.:

οὐδέ πη εἶχεν / ἀμπνεῦσαι

*und er hatte nicht auf irgendeine Weise Gelegenheit, / Atem zu schöpfen*

Das Augment, in 110 sicher, ist in 102 durch die Handschriften gestützt (außer οὐκέτι μίμνε anon. in Rhet. II 706,6 bei LUDWICH, R bei WEST) wie auch durch die Tendenz, Wortschluss am Ende des zweiten Metrums zu vermeiden; Gegenbeispiele wie Il. 22,38 Ἐκτορ μὴ μοι μίμνε (eindringliche Rede) oder Hymn. Ap. 5 Λητώ δ' οἷη μίμνε sind selten.

Hier liegen also Kombinationen aus Negation und Augment vor. Die negierte Verbalhandlung hat hier aber auch einen anderen Status als in 232: sie ist Bestandteil des Erzählzusammenhangs. Aias verteidigt die achäischen Schiffe. Ob er standhält oder nicht, ist die Hauptfrage dieser Episode, und die Momente seines Abwehrkampfes, also auch οὐδέ πη εἶχεν (110) gehören zentral dazu. Die Verbalhandlung ἔμιμνε ist also wohl präsupponiert, aber in einer durch den Erzählzusammenhang ganz und gar gestützten Weise. Der Hörer erwartet hier entscheidende Aussagen.

Die Regel, dass Augment und Negation sich schlecht vertragen, ordnet sich also der BAKKERSchen Grounding-Regel vollständig unter; das relativ häufige Fehlen des Augments erklärt sich durch die Eigenschaft der Negation, unter Wahrung des Zusammenhangs auch auf sachlich fern und in ideellen Hintergründen Liegendes Bezug nehmen zu können.

6. Auch für die direkte Rede lässt sich eine vom Grounding bedingte Augmentverteilung zeigen. Da die direkte Rede pragmatisch reicher ist als die Erzählung – es stellt sich nicht nur ein Erzähler auf den Verständnishorizont seiner Hörer ein, sondern ein Redner oder Gesprächspartner auch auf mögliche Widerworte –, ist die Lage sogar noch vielfältiger. Hier seien nur zwei Stellen zitiert.

6.1. Zu Beginn der Patroklie führen Achill und Patroklos einen Dialog über Achills Fernbleiben vom Kampf. Achills Rede Il.16,49-100 enthält augmentierte und nicht-augmentierte Präteritalformen. Auf die weitausgreifenden Mutmaßungen des Patroklos über die Gründe der kämpferischen Abstinenz Achills erwidert dieser zunächst οἷον ἔειπες "was für ein [Zeug] hast du da geredet?": (16,49) Dann weist er die Mutmaßungen von sich und kommt auf die alte Geschichte von der Demütigung durch Agamemnon zurück. 16,56ff.:

κούρην ἣν ἄρα μοι γέρας ἔξελον υἱέσ' Ἀχαιῶν, ...

*das Mädchen, das mir als Ehrengeschenk ausgewählt hatten die Söhne der Achäer ...*

τὴν ἄψ ἐκ χειρῶν ἔλετο κρείων Ἀγαμέμνων ...  
*das hatte fort aus [meinen] Händen für sich genommen der Gebieter Agamemnon ...*

ἀλλὰ τὰ μὲν προτετύχθαι ἐάσομεν ...  
*aber das Vergangene wollen wir (nun sein) lassen ...*

Die eröffnende Frage οἷον ἔειπες (16,49) nimmt auf die Vorrede im Modus des Erstauens oder der Empörung (οἷον) Bezug und thematisiert ihren Realitätsgehalt. Die nachgereichte Erklärung ist die alte, jedem Beteiligten und natürlich auch dem Patroklos bekannt. Hier wird nichts neu berichtet oder behauptet, Achill will das Vergangene sogar vergangen sein lassen. Später in derselben Rede, als Achill auf den gegenwärtigen Stand des Kampfes zu sprechen kommt, geht es wieder um etwas Neues, gerade erst zu Diagnostizierendes. Hier wird wieder eine augmentierte Form verwendet: οὐδέ πω Ἀτρείδεω ὅπως ἔκλυον ἀυδήσαντος "und nirgendwo habe ich des Atriden tönende Stimme gehört" (16,76). Die augmentierte Form ist hier zwar Bestandteil einer Formel (Janko 1992: 326), das widerspricht aber ihrem aktuellen textsyntaktischen Wert nicht; es zeigt nur, dass die Formel im Erzählduktus eingeordnet ist.

Die Thematisierung des Realitätsgehalts durch οἷον ἔειπες ist allein aus dem Widerspruchswillen Achills zu erklären. Dem Patroklos ist seine eigene Rede natürlich bekannt; Achill begnügt sich aber nicht damit, diese in seiner Gegenrede zu präsupponieren, weil er sie eben bestreiten will. Weil er es gerade nicht gut sein lassen und die Vorrede gerade nicht als selbstverständlich geteilte Voraussetzung seiner eigenen Rede gelten lassen will, erhebt er sie zum Gegenstand der Frage.

Anders mit der alten Geschichte um Briseis. Die ist erstens bekannt, und zweitens erwartet Achill hier auch keinen Widerspruch. Die Verben tragen kein Augment.

In Achills Rede sind also zwei augmentsteuernde Parameter im Spiel: Augment wird gesetzt, (a) wenn Widerspruch gegeben oder erwartet wird, also bei präsupponierter Meinungsverschiedenheit, oder (b) wenn das Gesagte als neu oder zumindest als im Konsens festhaltenswert präsupponiert wird.

6.2. Eine Kombination beider Parameter ist 16,33f. greifbar. Patroklos schimpft in seiner ersten Rede den Achill einen Klotz, dass er sich nicht zum Kampf erweichen lässt; er wagt den Gedanken, dass Achill gar nicht von Peleus und Thetis abstamme, sondern, ungerührt, wie er ist, von seelenlosem Meer und Fels: 16,33f.:

νηλεές, οὐκ ἄρα σοί γε πατήρ ἦν ἰπτότα Πηλεός,  
*Unbarmherziger, so war dein Vater doch gar nicht der Wagenkämpfer Peleus,*  
 οὐδὲ Θέτις μήτηρ: γλαυκὴ δέ σε τίκτε θάλασσα<sup>6</sup>  
*und auch nicht Thetis deine Mutter: das gleißende Meer hat dich geboren*

Die Aussage, dass Peleus gar nicht der Vater Achills sei, teilt nichts Neues mit, sondern provoziert. Die Präsupposition des Widerspruchs kann im Deutschen mit "doch" wiedergegeben werden. Dann geht es aber ohne Augment weiter. Die Augmentlosigkeit

<sup>6</sup> Die beiden Verse sind allerdings nicht unumstritten. Die Stellung von τίκτε im 5. Fuß ist bei Homer einzigartig. DUENTZER *damnavit*.

von τίκτε (gesichert durch Hermanns Brücke) erklärt sich durch den fortführenden Charakter der Aussage. Das Bild vom Meer ist keine neue Provokation, sondern nur die andere Seite der negativ begonnenen Gesamtbeleidigung.

7. Die angedeutete Analyse der Augmentverteilung geht nicht durchgängig auf. In einem so vielschichtigen und von redaktionellen Brüchen durchzogenen Text wie der Ilias wäre das allerdings auch nicht zu erwarten.

Die unter 5.4. zitierte Aias-Episode 16,102-111 zeigt häufigen und, abgesehen von der allgegenwärtigen metrischen Zweideutigkeit, funktional nur teilweise verständlichen Augmentwechsel. Zum leichteren Nachvollzug stellt die folgende Textwiedergabe diejenigen Teilaussagen umrandet dar, die (a) den Hauptakteur Aias zum Subjekt haben und (b) die Ereignisse selbst wiedergeben und keine Hintergrundinformationen darstellen. 16,102-111:

Αἶας δ' οὐκ ἔτ' ἔμιμνε: βιάζετο γὰρ βελέεσσι:

Aias hielt nicht mehr stand; denn er wurde von den Geschossen bedrängt

δάμνα μιν Ζηνός τε νόος καὶ Τρωῶες ἀγαυοὶ

es rieb ihn auf der Beschluss des Zeus und die erhabenen Trojaner,

βάλλοντες: δεινὴν δὲ περὶ κροτάφοισι φαεινὴν

die schossen: der blinkende, immer wieder getroffene Helm machte um die Schläfen

πήληξ βαλλομένη καναχήν ἔχε, βάλλετο δ' αἰεὶ

ein schreckliches Getöse, getroffen wurde er immer

κάπ φάλαρ' εὐποίηθ': ὃ δ' ἀριστερόν ὦμον ἔκαμνε

an den gutgefertigten Metallplatten: er aber ermattete an der linken Schulter

ἔμπεδον αἰὲν ἔχων σάκος αἰόλον: οὐδὲ δύναντο

standhaft immer haltend den schimmernden Schild: und nicht konnten sie

ἀμφ' αὐτῷ πελεμίζαι ἐρείδοντες βελέεσσιν.

rings um ihn [ihn] erschüttern, anstürmend mit Geschossen.

αἰεὶ δ' ἀργαλέω ἔχετ' ἄσθματι, καὶ δέ οἱ ἰδρῶς

immer hielt er sich mit schlimmem Keuchen, herab lief ihm der Schweiß

πάντοθεν ἐκ μελέων πολὺς ἔρρεεν, οὐδέ πη εἶχεν

überall von den Gliedern in Massen, und er hatte nicht auf irgendeine Weise Gelegenheit,

ἀμπνεῦσαι: πάντῃ δὲ κακὸν κακῷ ἐστήρικτο.

Atem zu schöpfen: allenthalben war Übel auf Übel geschichtet.

Dass Aias von den Geschossen zurückgedrängt wurde (βιάζετο 102; so metrisch wahrscheinlicher als (ἔμιμνε'): ἐβιάζετο), ist zwar Bestandteil der Haupthandlung, aber nicht einfach als solcher erzählt, sondern in Form der Begründung oder Erklärung (γὰρ). Dadurch steht der erklärende Nachsatz in einem dienenden – diskurspragmatisch gesehen hypotaktischen<sup>7</sup> – Verhältnis zur Haupthandlung und ist mithin 'Hintergrund'.

<sup>7</sup> So mit Dik 1997: 431f.

Dasselbe gilt für die folgenden drei Verse: der Beschluss des Zeus in Kombination mit dem Geschosshagel der Trojaner, der Aias' Helm ständig scheppern lässt, sind die Gründe seines Zurückweichens. Von der Begründungs- zur Handlungsebene kehrt der Erzähler mit ὁ δ' "er aber" zurück, das Verb ist jetzt wieder augmentiert, ebenso wie in 110.

Durch die angestellten Überlegungen unerklärt bleiben allerdings das fehlende Augment von ἔχετ' und das gesetzte Augment von (πολύς) ἔρρεεν (Macr. Sat. 6.3.2 hat ῥέεν ἄσπετος). ἔρρεεν gilt zwar nach WACHTER (2000: 71) aufgrund der Liquidageneration als Äolismus; aber das ist nicht zwingend; und da die Ilias auch genügend unaugmentierte Präterita von ῥέω kennt, ist für die Interpretation nichts gewonnen. Man könnte sagen, dass der Erzählfocus sich nun in Nahaufnahme auf den Schweiß richtet; aber dann bleibt unverständlich, wieso dem Hauptakteur in 109 (ἔχετ') das Augment entzogen wird. –

Zum Glück ist die ganze Passage auch aus anderen Gründen schwierig, wohl redaktionell geflickt (*damnaverunt* DUENTZER, FRANKE, HAUPT; vgl. auch VAN THIEL 1982: 386f.). Die Augmentschwierigkeiten werden damit zusammenhängen.

8. Für die Erzählung wie für die direkte Rede ergibt sich aufgrund der angestellten Stichproben die folgende **Augmentregel**: Was neu festgehalten oder extra affirmiert werden soll, wird augmentiert ausgedrückt, was alt und bekannt ist oder nur hilfsweise und begleitend eingeführt wird oder der Hauptaffirmation zusammen mit fortführendem δὲ ohne Unterbrechung folgt oder im Dialog als unkontrovers eingestuft wird und für die Affirmation insofern im Hintergrund steht, unaugmentiert.

9. Diesem Resultat stehen andere Resultate gegenüber.

WEST 1989 beschränkt sich auf unaugmentierte Imperfekta, die der Beschreibung allgemeiner Eigenschaften und Tätigkeiten von Gottheiten dienen, und wertet sie als Archaismen. Der Zusammenhang mit den übrigen unaugmentierten Formen ist dennoch, wenn auch evtl. vorhistorisch, klärungsbedürftig.

BASSET 1989 sucht die Unterscheidung von 'discours' und 'récit' zu Recht (s.o. § 4) weiter zu differenzieren. Sein Zusatzmerkmal "ce qui est relié à la situation de discours" gegenüber "ce qui ne l'est pas" (15) ist aber zu vage und lässt offen, ob es aspektuell (darauf deutet u.a. seine Redeweise vom "centre de vision" (13, 15) hin) oder modal-expressiv gemeint ist. Im ersteren Fall wäre natürlich sofort das Verhältnis zu den Aspektstämmen zu klären.

BAKKER 1999 kommt der hier vertretenen Ansicht am nächsten, geht in der theoretischen Interpretation seiner Analyse aber ähnlich wie Basset zu einer 'point-of-view'-Theorie über. Den dadurch vorprogrammierten Konflikt mit dem Wirkungsbereich des Aspekts sucht er (57f.) so zu vermeiden, dass er dem Augment keinen zeitlichen, sondern einen räumlichen Wert zuschreibt, nämlich die Nähe zu einem räumlichen Bezugspunkt. Da dieser aber nur von einer im Text erwähnten oder handelnden Person eingenommen werden kann, ist er wieder kaum vom damit automatisch definierten zeitlichen Bezugspunkt zu trennen. Die räumliche Theorie haftet dadurch doch an

der Aspektdimension. Tatsächlich ist sie nur eine Hilfsvorstellung für die 'erlebnishafte Nähe', die für BAKKER der eigentliche Wert des Augments ist. Das scheint mir allerdings nur eine – wohl häufige, in ihrem Gefühlscharakter aber schwer nachweisbare – Folge der oben § 8 beschriebenen Augmentfunktion zu sein.

10. Diese gehört ihrer kategoriellen Systematik nach in den Bereich der subjektiven Modalität, d.h. der vom Sprecher bezeichneten Quellen für die Gültigkeit seiner Aussage. Das Augment wird gesetzt, wenn der Sprecher (Erzähler oder Redner) die Gültigkeit oder Wichtigkeit seiner Aussage nicht nur präsupponiert, sondern forciert oder für sie einsteht. Da dahinter grundsätzlich ein besonderes Äußerungsinteresse steht, folgt automatisch ein besonderer Bezug auf die Gegenwart (der redenden Figur oder der Erzählzeit).

11. Wenn das stimmt, ergeben sich Konsequenzen für die Sprachgeschichte.

11.1. Das Mykenische zeigt bekanntlich sehr wenige augmentierte Formen<sup>8</sup>. Solange das Augment als Vergangenheitskennzeichen begriffen wurde, war das ein Rätsel; denn in den mykenischen Texten wird vielfach auf die Vergangenheit Bezug genommen, das Augment ist aber schon vorgriechischen Alters.<sup>9</sup> Der Geehrte dieser Festschrift hat unter Rückgriff auf den vedischen Injunktiv einen Weg fürs Mykenische gewiesen:

"Der aus dem vedischen Indisch besonders gut bekannte Injunktiv oder besser Memorativ ist ja ursprünglich ein Modus der Erwähnung ... und eignet sich damit vom textologischen Standpunkt a priori sehr wohl für die Sprache der Administration mit ihren regelmäßigen Abläufen. Die sporadischen augmentierten Formen wären demnach keine sprachlichen Neuerungen, sondern ein versehentliches Abgleiten in den narrativen Stil" (PANAGL 1999: 491)

– oder, wie man jetzt sagen könnte, in die subjektive Modalität.

11.2. Generell innerhalb des Griechischen ist der Zusammenhang der Augment- bzw. Injunktivfunktionen in Erzählung und Rede, in generellen Charakterisierungen der Götter (s.o. § 9 zu WEST 1989) und in Gleichnis und Spruch zu finden. Auch ist der immer wieder (zuletzt von STRUNK 1994: 277) vermutete Anschluss an die subjektiv-modale (nach STRUNK *ibid.* gelegentlich bei Homer auch temporal-subjektiv-modale "damals tatsächlich") Partikel ἦ "gewiss, bestimmt" (DENNISTON 1959: 279-288) und weiter an ved. á "herbei; bestimmt" zu prüfen. Im Verhältnis zum vedischen Augment bzw. Injunktiv steht die Frage voran, wie die modalen und temporalen Werte des Augments bzw. Verbalstamms in Einklang zu bringen sind.

## Literatur

BAKKER, Egbert J. 1999 = Pointing to the Past: Verbal Augment and Temporal Deixis an Homer. In: *Euphrosyne. Studies in Ancient Epic and its Legacy in Honor of Dimitris N. Maronitis*. Ed. by John

<sup>8</sup> Vgl. zuletzt mit Literaturverweisen BARTONĚK 2003: 310f. (Nr. 18a und 20), 317 (Nr. 37a) und 337.

<sup>9</sup> MORPURGO DAVIES 1985: 104 (Anm. 9); PETERS 1986: 312; MEIER-BRÜGGER 1992: 51.

- N. KAZAZIS and Antonios RENGAKOS. Stuttgart 1999: 50-65.
- BARTONEK, Antonín 2003 = *Handbuch des mykenischen Griechisch*. Heidelberg 2003.
- BASSET, Louis 1989 = L'augment et la distinction discours/récit dans l'Iliade et l'Odyssée. *Études Homériques*, TMO 17, Lyon 1989: 9-16.
- BLUMENTHAL, H.J. 1975 = Some Homeric Evidence for the History of the Augment. *IF* 79 (1974[1975]): 67-77.
- CHANTRAINE, Pierre I = *Grammaire homérique. Tome I: Phonétique et morphologie*. Paris <sup>5</sup>1973.
- DEGER-JALKOTZY / HILLER / PANAGL 1999 = *Floreat Studia Mycenaea*. Akten des X. Internationalen Mykenologischen Colloquiums in Salzburg vom 1.-5. Mai 1995. Hg. von Sigrid DEGER-JALKOTZY, Stefan HILLER und Oswald PANAGL unter Mitarbeit von Georg NIGHTINGALE und Thomas LINDNER. Bd. II. Wien 1999.
- DENNISTON, J.D. 1959 = *The Greek Particles*. Oxford <sup>2</sup>1954, repr. with corr. 1959.
- DIK, Simon C.: *The Theory of Functional Grammar*. 2<sup>nd</sup> ed. by Kees HENGVELD. Part 2: *Complex and Derived Constructions*. Berlin, New York 1997.
- DREWITT, J.A.J. 1912 = The Augment in Homer. *The Classical Quarterly* VI: 44-59; 104-120.
- DUNKEL, George 1982 = Autour de ἄϛḡ-Védique. (A Lexical Study). *IJ* 24 (1982): 89-102.
- HERMANN, Eduard 1914 = *Sprachwissenschaftlicher Kommentar zu ausgewählten Stücken aus Homer*. Heidelberg 1914 (Nachdruck 1965).
- Homeri Ilias* rec. Arthurus LUDWICH. Vol. I Leipzig 1902.
- Homeri Ilias* rec. Helmut VAN THIEL. Hildesheim, Zürich, New York 1996.
- Homeri Ilias* rec. Martin L. WEST. Vol. I Stuttgart, Leipzig 1997. Vol. II München, Leipzig 2000.
- JANKO, Richard 1992 = *The Iliad: a commentary. Volume IV: books 13-16*. Cambridge (CUP) 1992.
- LATACZ, Joachim 2000 = *Homers Ilias. Gesamtkommentar*. Hg. von Joachim LATACZ. – *Prolegomena* von Fritz GRAF, Irene DE JONG, Joachim LATACZ, René NÜNLIST, Magdalene STOEVESSANDT, Rudolf WACHTER und Martin L. WEST. München, Leipzig 2000.
- MEIER-BRÜGGER, Michael 1992 = *Griechische Sprachwissenschaft. II: Wortschatz, Formenlehre, Lautlehre, Indices*. Berlin, New York 1992.
- MORPURGO DAVIES, Anna 1985 = Mycenaean and Greek Language. In: *BCILL N° 26, linear B: a 1984 survey*. Ed. by Anna MORPURGO DAVIES and Yves DUHOUX. Cabay, Louvain-la-Neuve 1985: 75-125.
- MORRIS/POWELL 1997 = Ian MORRIS and Barry POWELL (eds.): *A new companion to Homer*. Leiden, New York, Köln 1997.
- PANAGL 1999 = Beobachtungen zur mykenischen Syntax. In: DEGER-JALKOTZY / HILLER / PANAGL 1999: 487-494.
- PETERS, Martin 1986 = Zur Frage einer 'achäischen' Phase des griechischen Epos. In: *o-o-pe-ro-si*. Festschrift für Ernst RISCH zum 75. Geburtstag. Hg. von Annemarie ETTER. Berlin, New York 1986: 303-319.
- PETERS, Martin 1987 = Rez. von Mario NEGRI, PU.RO. Tre lezioni di micenologia. *Die Sprache / Indogermanische Chronik* 33 (1987): 269-273.
- RUIPÉREZ, Martín 1954 = *Estructura del sistema de aspectos y tiempos del verbo griego antiguo*. Salamanca 1954. Reimpresión Madrid 1991.
- STRUNK, Klaus 1987 = Ergänzende Beobachtungen zu "Wortumfang und Wortform". *KZ* 100: 323-338.

STRUNK, Klaus 1994 = Der Ursprung des verbalen Augments – Ein Problem Franz Bopps aus heutiger Sicht. In: *Bopp-Symposium 1992 der Humboldt-Universität zu Berlin: Akten der Konferenz vom 24.3.-26.3.1992 aus Anlaß von Franz Bopps zweihundertjährigem Geburtstag am 14.9.1991*. Hrsg. von Reinhard STERNEMANN. Heidelberg 1994, 270-284.

VAN THIEL, Helmut 1982 = *Iliaden und Ilias*. Basel / Stuttgart 1982.

UNTERMANN, Jürgen 1987: *Einführung in die Sprache Homers*. Heidelberg 1987.

WACHTER, Rudolf 2000 = Grammatik der homerischen Sprache. In: *Latacz 2000*: 61-108.

WACKERNAGEL, Jacob 1916 = Sprachliche Untersuchungen zu Homer. I. Die attische Redaktion des Homertextes. *Glotta* 7: 161-319.

WEST, Martin L. 1989 = An Unrecognized Injunctive Usage in Greek. *Glotta* 67, 3-4 (1989): 135-138.

WEST, Martin L. 2001 = *Studies in the Text and Transmission of the Iliad*. München, Leipzig 2001.